

Joachim Stiller

Pascal: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk
von Blaise Pascal



Alle Rechte vorbehalten

Wiki: Blaise Pascal

Blaise Pascal (* [19. Juni 1623](#) in [Clermont-Ferrand](#); † [19. August 1662](#) in [Paris](#)) war ein [französischer Mathematiker](#), [Physiker](#), [Literat](#) und christlicher [Philosoph](#).

Inhaltsverzeichnis

- [1 Leben und Schaffen](#)
 - [1.1 Kindheit und Jugend](#)
 - [1.2 Rouen](#)
 - [1.3 Die Pariser Zeit](#)
 - [1.4 Im Umfeld von Port-Royal](#)
- [2 Die *Pensées*](#)
 - [2.1 Entstehung und Ausgaben des Textes](#)
 - [2.2 Inhaltlicher Überblick](#)
- [3 Rezeption](#)
- [4 Pascal als Namensgeber](#)
- [5 Werke \(Auswahl\)](#)
 - [5.1 Deutsche Übersetzungen](#)
- [6 Literatur](#)
- [7 Weblinks](#)
- [8 Einzelnachweise](#)

Leben und Schaffen

Kindheit und Jugend

Pascal stammte aus einer alten, in zweiter Generation [amtsadeligen](#) Familie der [Auvergne](#). Sein Vater [Étienne Pascal](#) hatte in Paris Jura studiert und etwas später das Amt des zweiten Vorsitzenden Richters am Obersten Steuergerichtshof der Auvergne in Clermont-Ferrand gekauft. Die Mutter, Antoinette Begon, kam aus einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie, die ebenfalls in den Amtsadel strebte.

Pascal hatte zwei Schwestern, die drei Jahre ältere Gilberte (die später seine Nachlassverwalterin und erste Biographin wurde) sowie die zwei Jahre jüngere [Jacqueline](#), von deren Geburt sich die Mutter nicht erholte, so dass Pascal mit drei Jahren Halbwaise wurde. Als er acht war, zog die Familie samt Kinderfrau nach Paris, weil der Vater den Kindern, d. h. vor allem dem sichtlich hochbegabten Jungen, bessere Entfaltungsmöglichkeiten schaffen wollte. Sein Richteramt verkaufte er an einen Bruder und legte sein Vermögen in Staatsanleihen an.

Pascal war von Kindheit an kränklich. Er wurde deshalb von seinem hochgebildeten und naturkundlich interessierten Vater selbst sowie von Hauslehrern unterrichtet. Bereits mit zwölf bewies er sein hervorragendes mathematisches Talent und fand danach über seinen Vater, der in Pariser Gelehrten- und Literatenzirkeln verkehrte, Anschluss an den Kreis von Mathematikern und Naturforschern um den [Père Mersenne](#), wo er als 16-Jähriger mit einer [Arbeit](#) über [Kegelschnitte](#) beeindruckte.

1639 wurde der Vater verdächtigt, Mitorganisator eines Protests von Betroffenen gegen Zinsmanipulationen des Staates zu sein. Er zog es vor, unterzutauchen und aus Paris zu flüchten. Ende 1639 wurde er jedoch dank der Fürsprache hochstehender Personen von [Richelieu](#) begnadigt und durfte diesem sogar seinen Sohn vorstellen.

Rouen

1640 wurde der Vater zum königlichen Kommissar und obersten Steuereinnahmer für die [Normandie](#) in [Rouen](#) ernannt. Hier erfand Pascal 1642 für ihn eine mechanische [Rechenmaschine](#), die später [Pascaline](#) genannt wurde und als eine der ältesten Rechenmaschinen gilt. Sie ermöglichte zunächst nur Additionen, wurde im Lauf der nächsten zehn Jahre aber ständig verbessert und konnte schließlich auch subtrahieren ([Zweispiezrechner](#)). Pascal erhielt ein Patent auf sie, doch der Reichtum, den er sich von der Erfindung und einer eigenen kleinen Firma erhoffte, blieb aus. Die mühsam einzeln handgefertigten Maschinen (neun von ca. fünfzig Exemplaren sind noch vorhanden) waren zu teuer, um größeren Absatz zu finden.

In Rouen, einer Stadt mit Universität, hohem Gericht ([Parlement](#)) und reicher Kaufmannschaft, zählte die Familie Pascal zur guten Gesellschaft, auch wenn der Vater sich durch die Härte seiner Amtsausübung unbeliebt gemacht hatte. Pascal sowie seine literarisch begabte jüngere Schwester Jacqueline, deren dichterische Versuche von dem Dramatiker [Pierre Corneille](#) gefördert wurden, bewegten sich elegant in diesem Milieu. Die Schwester Gilberte heiratete 1641 einen jungen Verwandten, Florin Périer, den sich ihr Vater als Assistent aus Clermont-Ferrand geholt hatte.

1646, während der [Rekonvaleszenz](#) des Vaters nach einem Unfall, kam die bis dahin nur schwach religiöse Familie in Kontakt mit den Lehren des holländischen Reformbischofs [Jansenius](#), der innerhalb der katholischen Kirche eine an [Augustinus](#) orientierte, [Calvins](#) Vorstellungen ähnelnde Gnadenlehre vertrat. Vater, Sohn und Töchter wurden fromm. Jacqueline beschloss sogar, Nonne zu werden. Pascal, der unter Lähmungserscheinungen an den Beinen und ständigen Schmerzen litt, interpretierte seine Krankheit als ein Zeichen Gottes und begann ein asketisches Leben zu führen. Anfang 1647 demonstrierte er den Eifer seiner neuen Frömmigkeit, als er den Erzbischof von Rouen eher gegen dessen Willen nötigte, einen Priesterkandidaten zu maßregeln, der vor ihm und Freunden eine rationalistische Sicht der Religion vertreten hatte.

Pascal selbst ließ sich von seiner Frömmigkeit allerdings nicht daran hindern, weiterhin naturwissenschaftlich-mathematische Studien zu treiben. So wiederholte er noch 1646 erfolgreich die schon 1643 von [Evangelista Torricelli](#) angestellten Versuche zum Nachweis des [Vakuums](#), dessen Existenz man bis dahin für unmöglich gehalten hatte, und publizierte 1647 seine Ergebnisse in der Abhandlung *Traité sur le vide* (siehe auch [Leere in der Leere](#)).

Die Pariser Zeit

Ab Mai 1647 lebte er mit Jacqueline und wenig später auch dem Vater überwiegend wieder in Paris, wo er führende [Jansenisten](#) kontaktierte, aber auch seine Forschungen weiterführte. Angesichts des Widerstandes vieler Philosophen und Naturforscher, unter anderem von [Descartes](#), den er Ende September 1647 mehrfach in Paris traf, diskutierte er die Frage des [Vakuums](#) (siehe auch [Äther](#)) aber nur noch indirekt, so in einer Abhandlung über den [Luftdruck](#). 1648 maß sein Schwager Périer auf dem 1465 Meter hohen Berg [Puy de Dôme](#) in

Pascals Auftrag den Luftdruck, um dessen Abhängigkeit von der Höhe zu beweisen. 1648 begründete Pascal in einer weiteren Abhandlung das Gesetz der [kommunizierenden Röhren](#).

Als im Frühjahr 1649 die Wirren der [Fronde](#) das Leben in Paris erschwerten, wichen die Pascals bis Herbst 1650 zu den Périers in die Auvergne aus.

Im Herbst 1651 starb Pascals Vater. Jacqueline ging kurz danach, gegen den Wunsch des Verstorbenen und auch ihres Bruders, in das streng jansenistische Kloster [Port Royal](#) in Paris.

Pascal war nun zum ersten Mal auf sich allein gestellt. Da er, wenn auch nicht reich, so doch wohlhabend und adelig war, begann er als junger Mann von Welt in der Pariser Gesellschaft zu verkehren und befreundete sich mit dem philosophisch interessierten jungen [Duc de Roannez](#). Dieser nahm ihn 1652, zusammen mit einigen seiner freidenkerischen Freunde, darunter der [Chevalier de Méré](#), zu einer längeren Reise mit, auf der Pascal in die neuere Philosophie eingeführt wurde, aber auch in die Kunst geselliger Konversation. Dank seines Verkehrs im schönggeistigen Salon der [Madame de Sablé](#) befasste er sich auch eingehend mit der [belletristischen](#) Literatur seiner Zeit. Er dachte kurz sogar an den Kauf eines Amtes und ans Heiraten. Ein ihm lange zugeschriebener, weil gewissermaßen in diese mondäne Lebensphase passender anonymer *Discours sur les passions de l'amour* („Abhandlung über die Leidenschaften der Liebe“) stammt aber nicht von ihm.

1653 verfasste er eine Abhandlung über den Luftdruck, in der zum ersten Mal in der Wissenschaftsgeschichte die [Hydrostatik](#) umfassend behandelt wird.

Mit seinen neuen Bekannten, besonders dem Chevalier de Méré, führte Pascal auch Diskussionen über die Gewinnchancen im [Glücksspiel](#), einem typisch adeligen Zeitvertreib. Dies brachte ihn 1653 dazu, sich der [Wahrscheinlichkeitsrechnung](#) zuzuwenden, die er 1654 im brieflichen Austausch mit dem [Toulouser](#) Richter und großen Mathematiker [Pierre de Fermat](#) vorantrieb. Sie untersuchten vorwiegend [Würfelspiele](#). Zugleich beschäftigte er sich mit weiteren mathematischen Problemen und publizierte 1654 verschiedene Abhandlungen: den *Traité du triangle arithmétique* über das [Pascalsche Dreieck](#) und die [Binomialkoeffizienten](#),^[1] worin er auch erstmals das Beweisprinzip der [vollständigen Induktion](#) explizit formulierte, den *Traité des ordres numériques* über Zahlenordnungen und die *Combinaisons* über Zahlenkombinationen.

Im Umfeld von Port-Royal

Im Herbst 1654 wurde Pascal von einer depressiven Verstimmung erfasst. Er näherte sich Jacqueline wieder an, besuchte sie häufig im Kloster und zog in ein anderes Viertel, um sich seinen mondänen Freunden zu entziehen. Immerhin arbeitete er weiter an mathematischen und anderen wissenschaftlichen Fragestellungen. Am 23. November (möglicherweise nach einem Unfall mit seiner Kutsche, der aber nicht verlässlich bezeugt ist) hatte er ein religiöses Erweckungserlebnis, das er noch nachts auf einem erhaltenen Blatt Papier, dem [Mémorial](#), aufzuzeichnen versuchte.

Hiernach zog er sich aus der Pariser Gesellschaft zurück, um völlig seine Frömmigkeit leben zu können. Seinen einzigen Umgang stellten nunmehr die [jansenistischen](#) „Einsiedler“ (franz. *solitaires*) dar. Das waren Gelehrte und Theologen, die sich im Umkreis des Klosters [Port-Royal des Champs](#) niedergelassen hatten und die er häufig besuchte. Um 1655 führte er hier das legendäre Gespräch mit seinem neuen Beichtvater [Louis-Isaac Lemaître de Sacy](#) (1613–1684) *Entretien avec M. de Sacy sur Épictète et Montaigne* (1655), worin er zwischen den

beiden Polen der [montaigneschen](#) Skepsis und der [stoischen](#) Ethik [Epiktets](#) schon eine Skizze der [Anthropologie](#) bietet, die er später in den *Pensées* entwickeln sollte.

Die 1656 erfolgte Heilung seiner Nichte [Marguerite Périer](#), die nach einem Besuch in Port Royal von einem Geschwür am Auge befreit worden war, bestärkte Pascals Glauben zudem. Zugleich begann er, im gelehrten Dialog mit den *solitaires*, insbesondere [Antoine Arnauld](#) oder [Pierre Nicole](#), religiös und theologisch motivierte Schriften zu verfassen. Nebenher befasste er sich, wie immer, auch mit praktischen Fragen, so 1655 mit der Didaktik des Erstlesens für die Schule, die die *solitaires* betrieben.

Mit seiner sogenannten „zweiten Bekehrung“ (vgl. das [Mémorial](#)) war er in eine Situation eingetreten, in der die orthodox frommen und rigoros moralischen Jansenisten den laxeren und konzilianteren, aber auch machtbewussten [Jesuiten](#) ein Ärgernis geworden waren. Als es 1655 zum offenen Streit kam, weil Arnauld als Jansenist aus der theologischen Fakultät der Pariser [Sorbonne](#) ausgeschlossen wurde, mischte Pascal sich ein und verfasste 1656/57 eine Serie anonymer satirisch-polemischer Broschüren. Diese waren sehr erfolgreich und wurden 1657 in Holland unter dem Titel *Provinciales, ou Lettres de Louis de Montalte à un provincial de ses amis et aux R. R. PP. Jésuites sur la morale et la politique de ces pères* („Provinzler[briefe], oder Briefe von L. de M. an einen befreundeten Provinzler sowie an die Jesuiten über die Moral und die Politik dieser Patres“) auch als Buch gedruckt. Es sind achtzehn Briefe eines fiktiven Paris-Reisenden namens Montalte, von denen die ersten zehn an einen fiktiven Freund in der heimatischen Provinz gerichtet sind, die nächsten sechs an die Pariser Jesuitenpatres insgesamt und die letzten beiden speziell an den Beichtvater des Königs. In diesen Briefen beschreibt Montalte zunächst in der Rolle eines theologisch unbeschlagenen und naiven jungen Adligen, wie Jesuiten ihm altklug und herablassend ihre Theologie erklären; später, nachdem er quasi seine Lektion gelernt hat, beginnt er mit ihnen zu diskutieren und so scharfsinnig wie witzig ihre Lehren ad absurdum zu führen. Pascal persiflierte und attackierte so die zwar gewissermaßen verbraucherfreundliche, aber tendenziell opportunistische und oft spitzfindige Theologie – die berühmte [Kasuistik](#) – der Jesuiten und entlarvte ihren sehr weltlichen Machthunger. Die [Lettres provinciales](#) hatten, obwohl sie nach der Nr. 5 verboten wurden, bei Erscheinen der Buchausgabe auf den Index kamen und 1660 sogar vom Henker verbrannt wurden, großen und langandauernden Erfolg und bedeuteten längerfristig den Anfang vom Ende der Allmacht der Jesuiten, zumindest in Frankreich. Wegen ihrer Klarheit und Präzision gelten sie als ein Meisterwerk der französischen Prosa, das ihrem Autor einen Platz unter den Klassikern der französischen Literaturgeschichte verschaffte.

Weniger bekannt wurden die vier bissigen Streitschriften, mit denen sich Pascal 1658 (neben Arnauld und Nicole) in eine Fehde zwischen jansenistisch orientierten Pariser Pfarrern und den Jesuiten einschaltete.

Kurzfristig behielten allerdings die Jesuiten mit Hilfe von König und Papst die Oberhand, was die nächsten Jahre Pascals verdüsterte. Denn während viele seiner Gesinnungsfreunde unter dem Druck der obrigkeitlichen Schikanen einknickten oder taktierten, blieb er unbeugsam.

In dieser Situation begann er 1658, systematischer an einer großen [Apologie](#) der christlichen Religion zu arbeiten. Für sie hatte er sich 1656 erste Notizen gemacht. Ihre Grundlinien sind in den 1657 verfassten, aber unvollendeten *Écrits sur la grâce* („Schriften über die Gnade“) zu finden, wo er die von den Jansenisten vertretene Form der augustinischen Gnadenlehre als Mitte zwischen der fast fatalistischen calvinistischen Prädestinationslehre und der optimistischen jesuitischen Gnadenlehre darstellt und dem freien Willen des Menschen die

Entscheidung über sein Heil zugesteht. Denn für Pascal gilt: „Jener, der uns ohne uns geschaffen hat, kann uns nicht ohne uns retten“.

Neben seiner Arbeit an den *Pensées* betrieb er immer wieder auch mathematische Studien. So berechnete er 1658 die Fläche unter der [Zykloide](#) mit den Methoden von [Cavalieri](#) sowie das Volumen des [Rotationskörpers](#), der bei Drehung der Zykloide um die [x-Achse](#) entsteht. Nachdem er selbst die Lösung gefunden hatte, veranstaltete er ein Preisausschreiben zu dem Problem, was ihm viele (unzureichende) Vorschläge und eine heftige Polemik mit einem Unzufriedenen eintrug.

1659 erschienen seine Schrift [Traité des sinus des quarts de cercle](#) (Abhandlung über den Sinus des Viertelkreises). Als 1673 [Gottfried Wilhelm Leibniz](#) diese Arbeit in Paris las, empfing er eine entscheidende Anregung zur Entwicklung der [Differential- und Integralrechnung](#) durch die Betrachtung der speziellen Gedanken Pascals, die Leibniz allgemeiner verwendete, indem er Pascals Kreis als Krümmungskreis an die einzelnen Punkte einer beliebigen Funktion oder Funktionskurve auffasste. Leibniz sagt, er habe darin ein Licht gesehen, das der Autor nicht bemerkt habe.^[2] Daher stammt der Begriff [charakteristisches Dreieck](#).

Mit seiner ohnehin schlechten Gesundheit ging es in diesen Jahren immer rascher bergab, sicher auch aufgrund seiner äußerst asketischen, ihn zusätzlich schwächenden Lebensweise. So konnte er 1659 viele Wochen nicht arbeiten. Trotzdem war er im selben Jahr Mitglied eines Komitees, das eine neue Bibelübersetzung zu initiieren versuchte. 1660 verbrachte er mehrere Monate als Rekonvaleszent auf einem Schösschen seiner älteren Schwester und seines Schwagers bei Clermont.

Anfang 1662 gründete er zusammen mit seinem Freund Roannez ein Droschkenunternehmen („[Les carrosses à cinq sous](#)“ – „Fünfgroschenkutschen“), das den Beginn des öffentlichen Nahverkehrs in Paris markierte.

Im August erkrankte er schwer, ließ seinen (immer noch recht ansehnlichen) Hausstand zugunsten mildtätiger Zwecke verkaufen und starb, im Alter von nur 39 Jahren (ein Jahr nach dem Tod seiner Schwester Jacqueline) im Pariser Haus der Périers. In seinem Mantelsaum fand man eingenäht ein Stück Papier, das als das [Mémorial](#) des Blaise Pascal berühmt geworden ist. Darin versuchte er in Ausrufen und stammelnden Worten, seine mystische Erfahrung in Worte zu fassen. In ihr erfuhr er den *Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, nicht den der Philosophen und Gelehrten*.^[3]

Die *Pensées*

Entstehung und Ausgaben des Textes

Pascal konnte durch seinen frühen Tod die geplante große Apologie nicht fertigstellen. Er hinterließ nur Notizen und Fragmente, rund 1000 Zettel in rund 60 Bündeln, auf deren Grundlage 1670 von jansenistischen Freunden eine Ausgabe unter dem Titel [Pensées sur la religion et sur quelques autres sujets](#) („Gedanken über die Religion und über einige andere Themen“) besorgt wurde. Diese Erstausgabe ist verdienstvoll, weil die Herausgeber – ungewöhnlich für die Epoche – ein unfertiges Werk veröffentlichten und es dadurch zugänglich zu machen versuchten. Sie ist aber problematisch insofern, als jene sich nicht am Originaltext orientierten, obwohl er als Autograph, wenn auch nur in Zettelform, erhalten war, sondern eine der beiden Abschriften benutzten, die die Périers kurz nach Pascals Tod von den

Zettelbündeln anfertigen ließen. Sie ist noch problematischer dadurch, dass man das erhaltene Textmaterial nach unterschiedlichen Kriterien kürzte und, anders als die benutzte Abschrift, die die Anordnung der Zettel und Bündel weitgehend beibehalten hatte, eine neue eigene, vermeintlich plausiblere Ordnung der Fragmente einführte.

Die modernen Ausgaben sind Resultat einer philologischen Erfolgsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Diese beginnt damit, dass der Philosoph [Victor Cousin](#) 1842 in einem Bericht an die [Académie française](#) auf die Notwendigkeit einer neuen Edition der *Pensées* hinwies angesichts der offensichtlichen Unzulänglichkeit der Erstausgabe, der bis dahin alle Herausgeber gefolgt waren, wenn auch meist unter nochmaligen Kürzungen und/oder weiteren Umstellungen. Tatsächlich versuchte noch 1844 Prosper Faugère erstmals eine komplette Edition nach den originalen Zetteln Pascals, die er jedoch weitgehend frei nach inhaltlichen Kriterien zu Abschnitten und Unterabschnitten neu ordnete. Dieses Prinzip wurde fortgesetzt und vermeintlich jeweils perfektioniert von weiteren Herausgebern, deren bekanntester [Léon Brunschvicg](#) mit seiner Ausgabe von 1897 bis 1904 wurde.

Um 1930 trennte sich die Forschung von dem etablierten Vorurteil, dass Pascals Zettel letztlich nicht geordnet gewesen seien. Vielmehr erkannte man, dass zumindest 27 Bündel (nach der 1. Kopie bzw. 28 nach der 2. Kopie, d. h. rund 400 Zettel) ebensovielen von Pascal intendierten Kapiteln entsprachen und durchaus eine interne Ordnung aufweisen. Auch andere Bündel stellten sich als homogener und geordneter heraus als bis dahin gedacht, so dass man zu Editionen überging (insbes. Louis Lafuma, 1952 u.ö. nach der sog. 1. Kopie; 1976 Philippe Sellier nach der 2. Kopie, die – da in fortlaufender Folge geschrieben – den Nachlasszustand genauer wiedergibt als die in einzelnen Faszikeln zu Editions Zwecken angefertigte erste Kopie), die im Text den Autographen entsprechen und in der Anordnung weitgehend den beiden Abschriften folgen (denn 1710/11 hatte Pascals Neffe Louis Périer in bester Absicht alle Zettel umsortiert und auf große Bögen geklebt). Neuere Forschungen haben zudem mit philologischen Mitteln (Wasserzeichenanalyse etc.) auch den Entstehungszusammenhang der Fragmente deutlicher herausarbeiten können (Pol Ernst, 1991).

Diese neueren Editionen sind Rekonstruktionen des Nachlasszustandes und des Denkens sowie der Ordnungsabsichten Pascals für das Material zu diesem Zeitpunkt. Die Frage, wie das Werk ausgesehen hätte, wenn Pascal es hätte vollenden können (und ob er es je hätte fertigstellen können), bleibt offen.

Inhaltlicher Überblick

Die erwähnten 27 bzw. 28 Kapitel zeigen den Weg, den Pascal in der Argumentation seiner Apologie des Christentums verfolgen wollte. Die Apologie ist zweigeteilt: „Erster Teil: Elend des Menschen ohne Gott. Zweiter Teil. Glückseligkeit des Menschen mit Gott“ (Laf. 6). Die Kapitel zeichnen zuerst unter den Überschriften „Nichtigkeit – Elend – Langeweile – Gegensätze – Zerstreung“ usw. ein dramatisches Bild der menschlichen Lage, mit brillanten paradoxen, ironischen Formulierungen ausgeführt, wenden sich dann den Philosophen auf der Suche nach dem „höchsten Gut“ zu und finden die Auflösung der Aporien der menschlichen Existenz im Christentum. Der folgende historisch-theologische Teil nutzt ausführlich die Elemente der Exegese der Kirchenväter, wie sie Port-Royal – allerdings in einer „modernen“, sehr historisierenden Form – übermittelte, und steht damit nicht auf dem Boden neuzeitlich historisch-kritischer Biblexegese, die damals allerdings erst mit [Richard Simon](#) entstand. Pascal argumentiert mit der Kontinuität der in der Heiligen Schrift bezeugten Heilsgeschichte, der typologischen Auslegung der Prophezeiungen (als Hinweise auf das Erscheinen des Christus/Messias), der „Beständigkeit“ der jüdischen Religion (das Prinzip, dass die wahre

Religion von Anfang der Schöpfung an vorhanden sein muss, vgl. [Augustinus von Hippo](#), *Retractationes* 1,12,3) und dem hermeneutischen Prinzip der Liebe als Schlüssel der Heiligen Schrift (Laf. 270). Der „Beweis“ führt nicht direkt zum Glauben, er ist allerdings ein „Werkzeug“ (Laf. 7) der Gnade. Ziel der Apologie Pascals ist die Bekehrung von Atheisten oder Zweiflern.

Im geordneten Material der *Pensées* finden sich die großen ausgearbeiteten anthropologischen Texte „Mißverhältnis des Menschen“ (Laf. 199) über die Lage des Menschen zwischen dem unendlich Kleinen und dem unendlich Großen, „Zerstreuung“ (Laf. 136) über die Ablenkung vom Nachdenken über die wirkliche, durch Elend und Tod geprägte Lage durch Vergnügen und Zerstreuung u. a. Die Einheit des Pascalschen Denkens von seinen mathematischen bis zu seinen theologischen Schriften macht das berühmte Fragment über die drei Ordnungen der Körper, des Geistes und der Liebe beziehungsweise Heiligkeit (Laf. 308) deutlich. Nicht in eines der 27 bzw. 28 Kapitel eingeordnet findet sich die [Pascalsche Wette](#), gemäß der der Glaube an Gott nicht nur richtig, sondern auch vernünftig ist, denn: „Wenn Ihr gewinnt, so gewinnt Ihr alles, und wenn Ihr verliert, so verliert Ihr nichts“ (Laf. 418). Nach Pascals Notizen (Laf. 11) ist sie wie der „Einleitungs-Text“ über die Suche nach Gott (Laf. 427) dem Gedankengang voranzustellen (Vgl. Selliers Ausgabe der *Pensées* „d'après l'«ordre» pascalien“, 2004).

Rezeption

Während einer Epoche, die bereits klar auf der Trennung von Glauben und Wissen bestand, vertrat Pascal in seinem Leben und Werk das Prinzip der Einheit allen Seins. Für ihn bedeutete die Beschäftigung sowohl mit naturwissenschaftlichen Problemen als auch mit philosophischen und theologischen Fragen keinerlei Widerspruch; alles das diente ihm zur unmittelbaren Vertiefung seiner Kenntnisse. Seine Wahrnehmung der „intelligence/raison du coeur“ – nur das Zusammenspiel von Verstand und Herz könne Grundlage menschlichen Erkennens sein – als wesentlichste Form der umfassenden Erkenntnis wird von seinen Anhängern als visionär und über die Zeiten hinweg beispielgebend erfasst.

Bis heute gilt Pascal als wortgewaltiger [Apologet](#) des Christentums und Verfechter einer tiefen christlichen Ethik. Kritiker des Christentums wie der [Abbé Meslier](#) oder [Voltaire](#) haben ihn daher früh als hochrangigen Gegner attackiert.

[Goethe](#) urteilte rückblickend: „Wir müssen es einmal sagen: Voltaire, [Hume](#), [La Mettrie](#), [Helvetius](#), [Rousseau](#) und ihre ganze Schule, haben der Moralität und der Religion lange nicht so viel geschadet, als der strenge, kranke Pascal und seine Schule.“^[4]

[Friedrich Nietzsche](#) setzte sich zeitlebens mit Pascal auseinander. Für ihn ist Pascal „der bewunderungswürdige *Logiker* des Christentums“,^[5] „Pascal, den ich beinahe liebe, weil er mich unendlich belehrt hat: der einzige logische Christ“^[6]. Es finden sich Urteile, die sowohl Bewunderung als auch Ablehnung ausdrücken: Nietzsche sah in Pascal, wie auch in [Schopenhauer](#), so etwas wie einen würdigen Gegner. Er sah auch eine inhaltliche Verbindung zwischen diesen beiden: „ohne den christlichen Glauben, meinte Pascal, werdet ihr euch selbst, ebenso wie die Natur und die Geschichte, ‚un monstre et un chaos‘. Diese Prophezeiung haben wir *erfüllt*: nachdem das schwächlich-optimistische 18. Jahrhundert den Menschen *verhübscht* und *verrationalisiert* hatte [...] in einem wesentlichen Sinn ist *Schopenhauer* der Erste, der die Bewegung *Pascals* wieder *aufnimmt* [...] *unsre Unfähigkeit, die Wahrheit zu erkennen*, ist die Folge unsrer *Verderbnis*, unsres moralischen *Verfalls*: so Pascal. Und so im Grunde *Schopenhauer*.“^[7] In Pascal kann Nietzsche seine Kritik des

Christentums lokalisieren: „Man soll es dem Christenthum nie vergeben, daß es solche Menschen wie Pascal zugrunde gerichtet hat. [...] Was wir am Christenthum bekämpfen? Daß es die Starken zerbrechen will, daß es ihren Muth entmuthigen, ihre schlechten Stunden und Müdigkeiten ausnützen, ihre stolze Sicherheit in Unruhe und Gewissensnoth verkehren will [...] bis die Starken an den Ausschweifungen der Selbstverachtung und der Selbstmißhandlung zu Grunde gehn: jene schauerliche Art des Zugrundegehens, deren berühmtestes Beispiel Pascal abgiebt.“^[8]

Moderne Kritiker wie der sonst vergleichsweise zurückhaltende [Aldous Huxley](#) gingen in ihrer Kritik weiter, allerdings in psychologisierender Weise. Pascal habe aus seiner Not – seinen körperlichen Gebrechen sowie seiner Unfähigkeit, echte Leidenschaft zu empfinden – eine Tugend gemacht und dies mit heiligen Worten getarnt. Schlimmer noch: er habe seinen beachtlichen Verstand dazu benutzt, um andere dazu zu ermuntern, eine gleichermaßen diesseits-feindliche Weltanschauung einzunehmen. Zitate von Pascal wie: „Vom Mittelweg abweichen heißt von der Menschheit abweichen“ und andere mehr verleiteten lediglich dazu, ihn als gemäßigten Denker im aristotelischen Sinne zu verstehen. Huxley vertritt die Auffassung, dass dies nur eine theoretische Seite Pascals gewesen sei. Im eigentlichen Leben, also so, wie es sich in dessen Lebensalltag auch nachweislich darstellte, sei Pascal sehr konsequent gewesen – heute würde man sagen: fundamentalistisch. Worte aus der Feder Pascals wie: „Siechtum ist der Naturzustand eines Christen; denn erst im Siechtum ist der Mensch so, wie er immer sein *sollte*“ würden die düstere Haltung des Philosophen wiedergeben. Pascal würde aufgrund seiner brillanten Formulierungen und den beeindruckend geschilderten spirituellen Erlebnissen als „Vorkämpfer einer hehren Sache“ gelten, während er – was seine christlich-philosophische Seite anbelangt – nur ein kranker Asket gewesen sei. Im Gegensatz zu Nietzsche habe er sich nicht gegen seine Gebrechen gestemmt, sondern sie als willkommene Indizien für ein wertloses irdisches Leben benutzt, so Huxley.

Philosophiebezogen ist [Karl Löwiths](#) Wiederaufnahme der Kritik Voltaires und seine Beschäftigung mit der „Apologie“ oder die Pascal kritisch interpretierende Einstellung seines Werks in die Geschichte der modernen Funktionsontologie durch [Heinrich Rombach](#).^[9] Theologisch gewichtig ist etwa die große Interpretation [Hans Urs von Balthasars](#) in seinem Werk „Herrlichkeit“.^[10] Die letztgenannten Interpreten machen keine punktuellen Bemerkungen zu ausgewählten Fragestellungen von Person und Werk, sondern beschäftigen sich mit dem gesamten hinterlassenen Oeuvre. Eine umfangreiche Pascal-Forschung gibt es nicht nur in Frankreich, sondern etwa auch in den Vereinigten Staaten oder in Japan.

Die [Evangelische Kirche in Deutschland](#) ehrt Pascal mit einem Gedenktag im [Evangelischen Namenkalender](#) am [19. August](#).^[11]

Pascal als Namensgeber

Folgendes – überwiegend aus den Bereichen [Formal-](#) und [Naturwissenschaft](#) sowie [Technik](#) – wurde nach Blaise Pascal benannt:

[Mathematik](#):

- [Satz von Pascal](#), in der [Geometrie](#) ein von Pascal aufgestelltes [Theorem](#) zu [projektiven Ebenen](#)
 - *Pascal-Gerade*, eine bestimmte [Gerade](#) innerhalb einer solchen Ebene

- [Pascal'sches Dreieck](#), in der [Kombinatorik](#) eine grafische Darstellungsform von [Binomialkoeffizienten](#); Benennung im frühen 18. Jh. aufgrund von Pascals Ausführungen zum Thema in seinem Buch *Traité du triangle arithmétique* (frz.)
- [Pascal-Verteilung](#) (Negative Binomialverteilung), in [Wahrscheinlichkeitstheorie](#) und [Statistik](#) eine [Wahrscheinlichkeitsverteilung](#)

Physik:

- [Pascal](#), die [SI-Einheit](#) des [Drucks](#); aufgrund Pascals Versuchen zum [Luftdruck](#)
- [Pascal'sches Paradoxon](#) (Hydrostatisches Paradoxon), (u. a.) von Pascal entdecktes scheinbares [Paradoxon](#) in der [Fluidstatik](#)
- [Pascal'sches Gesetz](#), von Pascal formulierte [axiomatische](#) Grundlage ebenen Paradoxons

Technik (inkl. [IT](#)) und/oder [Informatik](#):

- [Pascaline](#), eine von Pascal erfundene mechanische [Rechenmaschine](#)
- [Pascal](#), eine [Programmiersprache](#), einschließlich darauf basierende Dialekte (u.a. [Turbo Pascal](#)) und [Implementierungen](#) (z. B. [Free Pascal](#))

Astronomie:

- [Pascal](#), ein 1964 von der [Internationalen Astronomischen Union](#) (IAU) nach Pascal benannter [Mondkrater](#)
- [\(4500\) Pascal](#), ein 1991 nach Pascal benannter Asteroid

Religion:

- [Pascal'sche Wette](#), ein [Argument](#) Pascals, an [Gott](#) zu glauben

Sonstiges:

- Unter anderem in [Deutschland](#) wurden mehrere [Schulen](#) nach Pascal benannt.

Werke (Auswahl)

- *Essai pour les coniques.* (1640)
- *Expériences nouvelles touchant le vide.* (1647)
- *Récit de la grande expérience de l'équilibre des liqueurs.* (1648)^[12]
- *Traité du triangle arithmétique.* (1654)^[13]
- *Les Provinciales.* (Briefe 1656–1657)
- *Élément de géométrie.* (1657)
- *De l'Esprit géométrique et de l'Art de persuader.* (1657)
- *Histoire de la roulette.* (1658)
- *L'Art de persuader.* (1660)
- [Pensées sur la religion et autres sujets](#) (1669, posthum)

Deutsche Übersetzungen

Eine Gesamtübersetzung des literarischen Werkes (ohne die naturwissenschaftlichen Schriften) existiert nur in elektronischer Form:

- *Pascal im Kontext. Werke auf CD-ROM – Französisch/Deutsch*. Übersetzt von Ulrich Kunzmann. Worm, Berlin 2003 (= *Literatur im Kontext auf CD-ROM* 19), [ISBN 3-932094-35-2](#).

Die derzeit maßgeblichen Buchausgaben des literarischen Werks auf Deutsch:


- Jean-Robert Armogathe (Hrsg.): *Gedanken über die Religion und einige andere Themen / Blaise Pascal*. Reclam (RUB 1622), Stuttgart 1997 (übersetzt von Ulrich Kunzmann), [ISBN 3-15-001622-3](#), S. 571.
- *Gedanken*. Übersetzt von Ulrich Kunzmann. Kommentar von Eduard Zwierlein. Suhrkamp (= *Suhrkamp Studienbibliothek*. Bd. 20), Berlin 2012, [ISBN 978-3-518-27020-2](#).
- *Briefe in die Provinz* = *Les provinciales* (u. a.). Schneider, Heidelberg 1990 (übersetzt von Karl August Ott, auch Herausgeber), [ISBN 3-7953-0603-5](#) (Band 3 der Werke).
- *Briefe des Blaise Pascal*. Hegner, Leipzig 1935 (übersetzt von Wolfgang Rüttenauer).
- [Albert Raffelt](#) (Hrsg.): *Kleine Schriften zur Religion und Philosophie*. Meiner, Hamburg 2005 (übersetzt von Ulrich Kunzmann), [ISBN 3-7873-1769-4](#) (Philosophische Bibliothek 575).

Literatur

- [Donald Adamson](#): *Blaise Pascal: Mathematician, Physicist and Thinker about God*. Macmillan, London/New York 1995.
- [Jean Firges](#): *Pascal und Teilhard de Chardin. Zwei Weltbilder im Widerstreit* (= *Exemplarische Reihe Literatur und Philosophie*. Bd. 32). Sonnenberg, Annweiler am Trifels 2011, [ISBN 978-3-933264-65-7](#).^[14]
- [Lucien Goldmann](#): *Der verborgene Gott. Studie über die tragische Weltanschauung in den „Pensées“ Pascals und im Theater Racines*. Dt. zuerst Luchterhand, Neuwied 1971 u. ö.; Suhrkamp, Frankfurt 1985 (stw 491; zuerst Paris 1955)
- Manfred Heeß: *Blaise Pascal: Wissenschaftliches Denken und christlicher Glaube* (= *Freiburger Schriften zur romanischen Philologie*. Bd. 33). Fink, München 1977.
- Hans Loeffel: *Blaise Pascal* (= *Vita mathematica*. Bd. 2). Birkhäuser, Basel 1987.
- Hans-Martin Rieger: *Menschlich denken – Glauben begründen: Blaise Pascal und religionsphilosophische Begründungsmodelle der Moderne*. De Gruyter, Berlin 2010.
- [Wilhelm Schmidt-Biggemann](#): *Blaise Pascal* (*Beck'sche Reihe Denker*). Beck, München 1999.
- [Theophil Spoerri](#): *Pascals Hintergedanken*. Furche, Hamburg 1958.

Weblinks

 [Wikiquote: Blaise Pascal](#) – Zitate

 [Commons: Blaise Pascal](#) – Album mit Bildern, Videos und Audiodateien

- [Literatur von und über Blaise Pascal](#) im Katalog der [Deutschen Nationalbibliothek](#)
- [Werke von und über Blaise Pascal](#) in der [Deutschen Digitalen Bibliothek](#)
- [Werke von Blaise Pascal](#) bei [Open Library](#)

- [Druckschriften von und über Blaise Pascal](#) im [VD 17](#)
- Desmond Clarke: [Eintrag](#) In: Edward N. Zalta (Hrsg.): [Stanford Encyclopedia of Philosophy](#)
- [bebilderte Biographie, Bibliographie, Texte, Linkliste](#)
- [„Namen, Titel und Daten der franz. Literatur“ von Gert Pinkernell](#) (Hauptquelle für den überwiegend biografischen Teil des Artikels)
- John J. O'Connor, [Edmund F. Robertson](#): [Blaise Pascal](#). In: [MacTutor History of Mathematics archive](#) (englisch)
- Andreas Preussner: [Artikel „Blaise Pascal“](#) im UTB-Online-Wörterbuch Philosophie

Wiki: Pascalsche Wette

Die **pascalsche** (oder **Pascal'sche**) **Wette** ist [Blaise Pascals](#) berühmtes [Argument](#) für den [Glauben](#) an [Gott](#). Pascal argumentiert, es sei stets eine bessere „[Wette](#)“, an Gott zu glauben, weil der [Erwartungswert](#) des Gewinns, der durch Glauben an einen Gott erreicht werden könnte, stets größer sei als der Erwartungswert im Falle des Unglaubens. Zu beachten ist, dass dies kein Argument für die *Existenz* eines Gottes ist, sondern eines dafür, an die Existenz [eines Gottes](#) (oder [mehrerer Götter](#)) zu *glauben*. Mit diesem Argument zielte Pascal besonders auf jene Menschen ab, die durch traditionelle „[Gottesbeweise](#)“ nicht zu überzeugen waren.

Bei der Pascal'schen Wette handelt es sich um einen [Zirkelschluss](#): Um die Wette überhaupt akzeptabel zu finden, muss man bereits im Vorfeld an einen ganz bestimmten, genau festgelegten Gott mit spezifischen Eigenschaften geglaubt haben. Weicht auch nur eine der für Gott angenommenen Eigenschaften vom tatsächlichen Gott ab (sofern dieser denn letztlich existiert), dann verliert man die Wette, obwohl man geglaubt hatte, sie zu gewinnen.

Inhaltsverzeichnis

- [1 Argumentation bei Pascal](#)
- [2 Kommentare und Kritik](#)
 - [2.1 Die Kosten des Glaubens](#)
 - [2.2 Unfähigkeit zum Glauben](#)
 - [2.3 Kritik an den Optionen](#)
 - [2.4 Die Existenz mehrerer Gottheiten](#)
 - [2.5 Austricksen der Wette](#)
- [3 Einzelnachweise](#)
- [4 Literatur](#)
- [5 Weblinks](#)

Argumentation bei Pascal

„Ihr sagt also, daß wir unfähig sind zu erkennen, ob es einen Gott giebt. Indessen es ist gewiß, daß Gott ist oder daß er nicht ist, es giebt kein Drittes. Aber nach welcher Seite werden wir uns neigen? Die Vernunft, sagt ihr, kann aber nichts entscheiden. Es ist ein unendliches Chaos, das zwischen uns liegt und wir spielen hier ein Spiel in dieser unendlichen Entfernung von einander, wo Kopf oder Wappen fallen wird. Was wollt ihr wetten? Nach der Vernunft könnt ihr weder das eine noch das andre behaupten; nach der Vernunft könnt ihr keins von

beiden leugnen. So werfet denn nicht denen Irrthum vor, die eine Wahl getroffen, denn ihr wißt nicht, ob sie Unrecht haben, und ob sie schlecht gewählt. [...]

[E]s muß gewettet werden, das ist nicht freiwillig, ihr seid einmal im Spiel und nicht wetten, daß Gott ist, heißt wetten, daß er nicht ist. Was wollt ihr also wählen? [...] Ihr habt zwei Dinge zu verlieren, die Wahrheit und das Glück und zwei Dinge zu gewinnen, eure Vernunft und euren Willen, eure Erkenntniß und eure Seligkeit, und zwei Dinge hat eure Natur zu fliehen, den Irrthum und das Elend. Wette denn, daß er ist, ohne dich lange zu besinnen, deine Vernunft wird nicht mehr verletzt, wenn du das eine als wenn du das andre wählst, weil nun doch durchaus gewählt werden muß. Hiemit ist ein Punkt erledigt. Aber eure Seligkeit? Wir wollen Gewinn und Verlust abwägen, setze du aufs Glauben, wenn du gewinnst, gewinnst du alles, wenn du verlierst, verlierst du nichts. Glaube also, wenn du kannst.“

– Blaise Pascal^[1]

Pascals Argument lautet, dass eine Analyse der Optionen hinsichtlich des Glaubens an Gott zu folgenden Resultaten führt:

- Man glaubt an Gott, und Gott existiert – in diesem Fall wird man belohnt (Himmel – Man hat gewonnen).
- Man glaubt an Gott, und Gott existiert nicht – in diesem Fall gewinnt man nichts (verliert aber auch nichts).
- Man glaubt nicht an Gott, und Gott existiert nicht – in diesem Fall gewinnt man ebenfalls nichts (verliert aber auch nichts).
- Man glaubt nicht an Gott, und Gott existiert – in diesem Fall wird man bestraft (Hölle – Man hat verloren).

Aus dieser Analyse der Möglichkeiten folgerte Pascal, dass es besser sei, bedingungslos an Gott zu glauben.

Man hat dieses Argument des Öfteren mit Hilfe der Prinzipien der [Statistik](#) und [Entscheidungstheorie](#) rekonstruiert. Dabei werden pro Option eine Bewertung der Ergebniswahrscheinlichkeit und der jeweils erwartbaren Gewinne angegeben und diese Werte schließlich statistisch verglichen (siehe auch [Kosten-Nutzen-Analyse](#)). Pascal ordnete den beiden Möglichkeiten – Existenz oder Nichtexistenz Gottes – gleiche Wahrscheinlichkeiten zu. Er begründete dies damit, dass „die Vernunft durch die eine Wahl nicht stärker erschüttert werde als durch die andere“, infolge unseres Unwissens.

Geht man nun von den Werten aus, die Pascal vorgeschlagen hat, ergibt sich:

	Gott existiert (G)	Gott existiert nicht (~G)
Glaube an Gott (G1)	$+\infty$ (Himmel)	0
Kein Glaube an Gott (~G1)	$-\infty$ (Hölle)	0

Nach dieser Analyse ist also der [Gewinn](#), den man im Falle des Glaubens an Gott zu erwarten hat, stets mindestens so groß wie im Falle des Unglaubens – oder größer.

Kommentare und Kritik

Gegen Pascals Argument liegen eine Reihe von Einwänden vor, die auf verschiedene Weise die Schwächen von Pascals Argumenten angreifen. Gegenüber seiner ursprünglichen Formulierung macht auch Pascal selbst einige Einschränkungen.

Die Kosten des Glaubens

Die Pascalsche Wette in ihrer oben dargelegten Formulierung geht davon aus, dass Glaube nichts kostet. Pascal selbst gesteht jedoch zu, dass es jedenfalls möglich ist, dass man gezwungen ist „die irdischen Freuden“ zu opfern, um sein Leben dem Glauben an Gott in angemessener Weise zu widmen. Der Gedanke dabei ist, es könne Kosten geben, direkte Kosten (Zeit, Gesundheit, Wohlstand) und „[Opportunitätskosten](#)“: Diejenigen, die naturwissenschaftlich denken, auch wenn es Glaubensinhalten widerspricht, könnten in der Lage sein, Entdeckungen zu machen und Ziele zu erreichen, die einem [ideologisch](#) Gefangenen verwehrt bleiben.

Es wird auch argumentiert, dass der Glaube Lebensfreude kosten kann, weil die gläubige Person nicht an Aktivitäten teilnehmen darf, die durch das [Dogma](#) verboten werden. In diesem Sinne ist eventuell auch die Aussage des Paulus in [1 Kor 15,19 EU](#) zu interpretieren: „Wenn wir nur in diesem Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, sind wir bemitleidenswerter als alle Menschen.“

Pascal setzt diesem Einwand jedoch entgegen, dass selbst in diesem Fall die Wette noch zugunsten des Glaubens ausgeht:

„Nun aber ist hier eine Unzahl von unendlich glücklichen Leben zu gewinnen mit gleicher Wahrscheinlichkeit des Verlustes und des Gewinnes und was du einsetzest, ist so wenig und von so kurzer Dauer, daß es eine Tollheit wäre, es bei dieser Gelegenheit zu sparen.“ ^[2]

An dieser Sichtweise lässt sich sicherlich kritisieren, dass die Wahrscheinlichkeit, dass Gott existiert, auch geringer angenommen werden darf. Aber auch noch bei angenommener minimaler Gewinnchance überstiege der mit seiner geringen Wahrscheinlichkeit multiplizierte Gewinn, welcher sich im Falle der Existenz Gottes aus dem Glauben an ihn ziehen ließe, immer noch den Verlust, welcher mit der Wahrscheinlichkeit der Falschheit des Glaubens an Gott multipliziert werden müsste.

Glaubt man also, dass die Belohnung für den Glauben an Gott der Himmel ist und dieser Gewinn wie in der obigen Matrix als „unendlich“ bewertet wird, dann ist es selbst bei Kosten für den Glauben, die ja immer endlich sind, immer noch die bessere Entscheidung, an Gott zu glauben, sofern die Wahrscheinlichkeit der Existenz von Gott größer 0 ist, denn jede positive Wahrscheinlichkeit würde bei der Multiplikation mit Unendlich einen unendlichen Erwartungswert ergeben.

Zudem muss die Einschränkung, dass der Glaube an Gott einen Verlust im irdischen Leben darstelle nicht zwingend geteilt werden. An dieser Stelle kann die Spekulation angebracht werden, ob Glaube und Gebet nicht sogar medizinische oder sozio-kulturelle Vorteile mit sich bringen.

Unfähigkeit zum Glauben

Ein weiterer Einwand, den Pascal selbst diskutiert, ist das Problem, dass zum richtigen Glauben die feste Überzeugung gehöre, dass Gott existiere. Diese lässt sich aber nicht ohne weiteres herstellen, wird doch im Argument davon ausgegangen, dass die Existenz Gottes keinesfalls eine sichere Tatsache ist. Entsprechend ist es schwer vorstellbar, dass ein Mensch, der von der Richtigkeit von Pascals Argument überzeugt ist, seine bisherige Skepsis vergessen und sich zum Glauben entschließen kann.

Pascals Antwort auf dieses Problem ist, man müsse zunächst die Freuden des gottlosen Lebens aufgeben, dann werde sich der Glaube auch einstellen.^[3] In der Interpretation von [John Leslie Mackie](#) bedeutet dies, dass man seinen Willen durch das Betreiben religiöser Praktiken manipulieren solle bis sich der wirkliche Wille zum Glauben einstelle.^[4] Diese Vorgehensweise würde dann zwar in der Tat den oben diskutierten Verlust des irdischen Glücks im Falle der Nichtexistenz Gottes bedeuten, da dies jedoch bereits einkalkuliert ist, wäre die Wette immer noch einzugehen.

Kritik an den Optionen

Der prominenteste und wohl auch schlagendste Einwand gegen Pascals Wette stellt die Vollständigkeit der Darstellung der Optionen in Frage (Pascal stellt eine [falsche Disjunktion](#) auf). Demnach seien die Aussichten auf ein unendlich glückliches Leben nach dem Tod möglicherweise nicht allein Gläubigen vorbehalten; und wenn, dann sei es zudem noch möglich, dass der Glauben an Gott nicht automatisch das glückliche Leben nach dem Tod für alle Gläubigen bedeute.

Konkret geht Pascal nur von folgenden Möglichkeiten aus:

1. Es gibt einen Gott, der genau die Menschen belohnt, welche an ihn glauben.
2. Es gibt keinen Gott und damit auch keine Belohnung für Glauben.

Tatsächlich gäbe es aber noch mehr Möglichkeiten:

1. Es gibt einen Gott, der jedoch nicht belohnt.
2. Es gibt einen Gott, der belohnt, dies jedoch nicht (allein) vom Glauben an ihn abhängig macht.
3. Es gibt keinen Gott, und man wird nach dem Tod trotzdem belohnt (wobei sich jedoch die Frage stellt, durch wen).
4. Es gibt einen nichtchristlichen Gott, der alle Christen wegen Götzendienst bestraft.
5. Es gibt einen christlichen allwissenden Gott, er belohnt nur unser Handeln (Lippenbekenntnisse werden bestraft).

Insbesondere die zweite Alternative findet dabei Beachtung: Es wäre durchaus möglich, dass es einen Gott geben könnte, der kritischen [Agnostizismus](#) belohnt und blinden Glauben bestraft, oder der Ehrlichkeit im Denken belohnt und vorgespiegelten Glauben bestraft. Dieser Gedankengang zielt darauf ab, was Gott eigentlich verlangt – dass man an ihn glaubt, oder dass man unabhängig von ihm in seinem Sinne Entscheidungen trifft. Letzteres wird auch durchaus im Christentum häufig vertreten. Hier ist die Sichtweise, dass Gott gute Werke belohnen würde und dass weder Reue allein noch Glaube allein die guten Werke überflüssig mache. Variationen dieses Arguments können in anderen religiösen Philosophien gefunden werden, z. B. im [Hinduismus](#) und im [Islam](#).

Diese Argumentation deckt sich u. a. mit dem bekannten Einwand von [William James](#) (in „[The Will to Believe](#)“) gegen das Glaubenskalkül: Gerade einem auf Pascals Weise kalkulierenden und spekulierenden, also nur scheinbar Gläubigen würden wir an Gottes Stelle die unendliche Belohnung mit Vergnügen vorenthalten. Auch [Richard Carrier](#) argumentiert auf diese Weise:

„Angenommen, es gäbe einen Gott, der uns beobachtet und darüber entscheidet, welche Seelen in den Himmel kommen, und Gott möchte den Himmel nur mit moralisch guten Menschen besiedeln. Er wird wahrscheinlich aus jenen Seelen auswählen, die eine bedeutende Anstrengung zur Enthüllung der Wahrheit geleistet haben. [...] Wenn Menschen ein Bewusstsein für das gute und schlechte Handeln haben, folgt daraus, dass sie auch ein Bewusstsein für Gut und Böse besitzen. Dieses Bewusstsein erfordert ein umfassendes Wissen über unser Universum, und zum Beispiel auch darüber, ob es Gott wirklich gibt. Diese Menschen kümmern sich darum, ihre Glaubensinhalte zu bestätigen, zu testen und letztendlich zu erfahren, ob ihr Glauben vermutlich korrekt ist oder nicht. Deshalb verdienen nur Menschen, die stets die Sittlichkeit ihrer Entscheidungen überprüfen, einen Platz im Himmel – außer Gott möchte den Himmel mit moralisch faulen, unverantwortlichen oder unzuverlässigen Menschen füllen. [...] Wenn jemand in den Himmel kommen möchte, muss er einige bedeutende Fragen klären – und dazu gehört „Existiert Gott?“.“^[5]

Ähnliche Überlegungen könnten den Tiroler Dramatiker [Felix Mitterer](#) bewogen haben, dem berühmten Schauspiel *Jedermann* des [Hugo von Hofmannsthal](#) eine Neufassung des gleichen Stoffes unter den Titel *Ein Jedermann* gegenüberzustellen, wo im Unterschied zu Hofmannsthal die – normalem Rechtsempfinden suspekten – göttliche Belohnung einer Bekehrung auf dem Sterbebett nicht mehr funktioniert.

Die Existenz mehrerer Gottheiten

Das „Viele-Götter“-Argument zeigt, dass wir beliebig viele andere Kriterien finden können, nach denen ewige Seligkeit angeboten und ewige Qual angedroht werden könnte. Beispielsweise könnten nichtchristliche Götter existieren und alle bestrafen, die nicht an sie geglaubt haben, einschließlich der Christen. Oder irgendeine Macht könnte beschließen, diejenigen zu bestrafen, die an Gott glauben, und die Ungläubigen zu belohnen.

Auf diese Weise könnte die Pascalsche Wette benutzt werden, zu folgern, es sei ratsam, an eine ganze Reihe von Göttern zu glauben oder gar an alle; da jedoch die Glaubenssysteme einiger Religionen exklusiv sind, würde das für die Gläubigen dieser Religionen zu Widersprüchen zur Pascalschen Wette führen. Dies ist das Argument der einander widersprechenden [Offenbarungen](#), ein Argument, das besagt, dass angesichts vieler einander widersprechender Offenbarungen der Schluss nahe liegt, dass wahrscheinlich keine von ihnen Glauben verdient.

Anhänger von nicht-exklusiven Religionen ([Sanatana Dharma](#) oder [Pantheismus](#) zum Beispiel) bleiben von einer solchen Kritik unberührt. Zu beachten ist auch eine Besonderheit des jüdischen Glaubens, nach dem auch ein Nicht-Jude nur [bestimmte Gesetze](#) beachten muss, zu denen aber das Verbot von Götzenanbetung gehört. Schließlich gibt es Religionen, die keinen Bezug auf eine Gottheit erfordern, wie der [Buddhismus](#).

Austricksen der Wette

Außerdem gibt es die Vorstellung, dass man die Wette „austricksen“ könnte, wenn man die Möglichkeit in Betracht zieht, man könnte sich ja auf dem Sterbebett bekehren – im

Christentum kann ein Mensch fast sein ganzes Leben lang ohne Religionsausübung leben und dennoch an den Freuden des Himmels teilhaben, wenn er sich auf dem Sterbebett bekehrt. Die Gefahr dabei ist vielen Christen wohlbekannt, da in vielen Kirchen immer wieder davor gewarnt wird: Es könnte ja sein, dass man plötzlich stirbt und keine Zeit mehr hat, sich zu bekehren; und das wäre ein allzu großes Risiko. Zudem ist es gar nicht sicher, ob man sich bekehren kann, wann man will. Das Innerste kann so verstockt und damit unfähig sein, um sich noch Gott zuzuwenden zu können.

Literatur

- Blaise Pascal: *Über die Religion und einige andere Gegenstände (Pensées)*. Übersetzt von Edwald Wasmuth. Heidelberg 1963.
- Jeff Jordan (Hrsg.): *Gambling on God: Essays on Pascal's Wager*. Rowman & Littlefield, 1994.
- Nikolaus Knoepffler: *Über die Unmöglichkeit, die Gottesfrage durch eine Wette im Sinne Pascals zu entscheiden*. In: *Philosophisches Jahrbuch*. Band 107, 2000, S. 398–409.

Weblinks

- Alan Hájek: [Eintrag](#) In: Edward N. Zalta (Hrsg.): [Stanford Encyclopedia of Philosophy](#)
- Paul Saka: [Eintrag](#) in der [Internet Encyclopedia of Philosophy](#)
- [Albert Raffelt: Fragmente zu einem Fragment](#) (PDF-Datei; 342 kB). Die Wette Pascals, in: Albert Raffelt / Barbara Nichtweiß (Hgg.): *Weg und Weite. Festschrift für Karl Lehmann*. Freiburg i. Br.: Herder 2001, S. 207-220
- [dittmar-online zur Pascalschen Wette](#) (leicht verständlich)
- [Linksammlung](#) von Aufsätzen zum Thema (bei infidels.org) (engl.)

Pascals Wette

Hier einmal Pascals Wette im Original-Wortlaut:

„Ihr sagt also, daß wir unfähig sind zu erkennen, ob es einen Gott giebt. Indessen es ist gewiß, daß Gott ist oder daß er nicht ist, es giebt kein Drittes. Aber nach welcher Seite werden wir uns neigen? Die Vernunft, sagt ihr, kann aber nichts entscheiden. Es ist ein unendliches Chaos, das zwischen uns liegt und wir spielen hier ein Spiel in dieser unendlichen Entfernung von einander, wo Kopf oder Wappen fallen wird. Was wollt ihr wetten? Nach der Vernunft könnt ihr weder das eine noch das andre behaupten; nach der Vernunft könnt ihr keins von beiden leugnen. So werfet denn nicht denen Irrthum vor, die eine Wahl getroffen, denn ihr wißt nicht, ob sie Unrecht haben, und ob sie schlecht gewählt. [...]

[E]s muß gewettet werden, das ist nicht freiwillig, ihr seid einmal im Spiel und nicht wetten, daß Gott ist, heißt wetten, daß er nicht ist. Was wollt ihr also wählen? [...] Ihr habt zwei Dinge zu verlieren, die Wahrheit und das Glück und zwei Dinge zu gewinnen, eure Vernunft und euern Willen, eure Erkenntniß und eure Seligkeit, und zwei Dinge hat eure Natur zu fliehen, den Irrthum und das Elend. Wette denn, daß er ist, ohne dich lange zu besinnen, deine

Vernunft wird nicht mehr verletzt, wenn du das eine als wenn du das andre wählst, weil nun doch durchaus gewählt werden muß. Hiemit ist ein Punkt erledigt. Aber eure Seligkeit? Wir wollen Gewinn und Verlust abwägen, setze du aufs Glauben, wenn du gewinnst, gewinnst du alles, wenn du verlierst, verlierst du nichts. Glaube also, wenn du kannst.“

Hier der entscheidende Satz:

"...wenn Sie gewinnen (Gott existiert), gewinnen Sie alles, wenn Sie verlieren, verlieren Sie nichts."

Eben, hier irrt Pascal. Bei einer Wette gewinnt immer der eine, und verliert der andere, und zwar idealer Weise gleich viel. Wenn es Gott gibt, gewinne ich das ewige Leben. Wenn es Gott nicht gibt, verliere ich das ewige Leben. Es handelt sich tatsächlich um ein Nullsummenspiel... Pascal hätte das wissen müssen... Er war ja Mathematiker...

Einer setzt auf Gott, und einer dagegen. Gibt es Gott, gewinnt der eine und der andere verliert. Gibt es Gott nicht, gewinnt der andere, und der eine verliert... Es bleibt in der Tat ein Nullsummenspiel... Man muss nur alle vier Möglichen Fälle in Betracht ziehen...

Also: Aus Pascals Wette wird nichts.... Aber man kann etwas anderes machen. Man kann eine Art pragmatisches Postulat aufstellen:

Pragmatisches Postulat: Es ist besser, an Gott zu glauben, als nicht an ihn zu glauben... Denn wenn es ihn tatsächlich gibt, hat man vorgesorgt... Gibt es ihn hingegen nicht, ist eh alles egal... 🤔

Joachim Stiller

Münster, 2015

Ende

[Zurück zur Startseite](#)